

# Wodzer Zeitung.

Gründer Johann Peterzilge.

Nr. 516

Donnerstag, den 30. Oktober (12. November) 1914.

51. Jahrgang.

Redaktion, Expedition, Annoncen- und Abonnements-Annahme: Petrifauer-Strasse Nr. 88, im eigenen Hause. — Telephon Nr. 212

Ausgabe täglich zweimal mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, an denen nur die Morgenausgabe erscheint. — Manuskripte werden nicht zurückgegeben. — Vierteljährlich her prima heraus zahlbarer Abonnementspreis für Lohz Abl. 2.10 für Auswärts mit Postsendung einmal täglich Rubel 2.25 im Auslande Rubel 5.40 — (Abonnements werden nur von erstklassigen Adressen angenommen.) — Preis eines Exemplars: Abends und Morgen-Ausgabe 3 Kop., Sonntagsausgabe mit der illustrierten Sonntagsbeilage 5 Kop. — Inserats werden für die Werbeposten Rubel 100 oder deren Raum für 12 Kop. für Ausland mit 10 Kop. für Ausland berechnet. Für die viergespaltene Spaltenzeile oder deren Raum vor dem Text 35 Kop. für Ausland und 40 Kop. für Ausland, im Text 60 Kop. Alle in- und ausländischen Annoncenbüros nehmen Anzeigen und Stellen für die „Wodzer-Zeitung“ an. — Redakteur: W. Peterzilge. — Herausgeber: J. Peterzilge's Erben. — Rotationsdruckerei: J. Peterzilge Petrifauer-Strasse Nr. 88.

## Der Krieg.

Zur Reise Seiner Majestät des Kaisers.

**Petrograd, 10. November. (P.)** Vom Hauptquartier des Höchstkommandierenden. Den 8. November auf der Fahrt des Kaiserlichen Zuges von Cholm nach Siedlez nahm Seine Majestät der Kaiser den Report des Oberkommandierenden der an der südwestlichen Front operierenden Armee, Generaladjutanten Swanow entgegen, der sodann mit seinem Stabe zum Allerhöchsten Frühstück im Eisenbahnzuge eingeladen wurde. Am demselben Tage um 7 Uhr abends hielt der Zug in der Nähe von Siedlez auf der Station Lohow, wo Seine Majestät der Kaiser die verwundeten Offiziere und Soldaten besuchte, die in dem von der Kureker Semstwo gegründeten Spital auf den Namen des Großfürsten Thronfolgers untergebracht sind. Hier hatte das Personal des ersten fliegenden Sanitätszuges, der vom altkräftigen Adelsverband organisiert wurde, das Glück, Seiner Majestät dem Kaiser vorgestellt zu werden. Auf der Station Siedlez nahm Seine Majestät der Kaiser den Report des Oberkommandierenden der an der nordöstlichen Front operierenden Armee, Generaladjutanten Ruski entgegen, der mit seinem Stabe zum Allerhöchsten Frühstück im Eisenbahnzuge geladen wurde. Anwesend waren ferner Seine Kaiserliche Hoheit der Großfürst Andrej Wladimirowitsch und der Gehilfe des Chefs der sanitären Evaluationsabteilung.

**Vom Kriegsschauplatz.**

**Au der ostpreussischen Front.**

(Vom Stabe des Oberkommandierenden.)

**Petrograd, 10. Nov. P.** In Ostpreußen wurde der rechte Flügel der Deutschen, der im Rayon Eyl hartnäckigen Widerstand leistete, wurde von unseren Truppen an die masurischen Seen zurückgedrängt. Westlich von Reidenburg bei der Station Muschafen brachte unsere Kavallerie einer deutschen, die Eisenbahn bewachenden Abteilung, eine Niederlage bei, wobei wir den Train erbeuteten und zwei Eisenbahnbrücken sprengten.

Am 8. November drängten unsere Truppen eine Division deutscher Kavallerie, die von Jägern unterstützt wurde, nach Kalisch zurück.

**In Galizien.**

**Petrograd, 10. Nov. P.** Unsere Truppen rücken auf den nach Krakau führenden Wegen vor und besetzen Niechow.

In Galizien überschritten unsere Truppen den Fluß Wisloka und besetzten Hjeszow, Dynow und Bisko.

**Vor der Generalschlacht.**

**Kopenhagen, 10. Nov. Wat.** Laut der Annahme der militärischen Fachkreise dürften die Deutschen dem Einmarsch der russischen Truppen in Schlesien einen verzweifelten Widerstand entgegenzusetzen, da der Besitz dieser Provinz für die Deutschen als Zentrum der für das Militär arbeitenden Industrie und seinen reichen Kohlen- und Erzgruben, abgesehen von seiner strategischen Bedeutung von größter Wichtigkeit ist.

**Vom türkischen Kriegsschauplatz.**

**Petrograd, 10. November. (P.)** Vom Stabe der Kaukasischen Armee: In der Morgendämmerung des 8. November entbrannte bei Köprüköy abermals der Kampf. Die Türken zogen Truppen heran, die von ihnen gegenwärtig bei Erzerum konzentriert wurden, und verstärkten diese durch die Erzerumer Garnison.

Nach dem Charakter der Operationen und den vorhandenen Informationen zu urteilen, werden die Türken von deutschen Offizieren angeführt. Besonders hartnäckige Formen nahm der Kampf am Nachmittag an, als die Türken begannen ihre Vortruppen durch neue Divisionen zu unterstützen. Ihr Versuch einen unserer Flügel zu umfassen, endete mit einem Misserfolg. Dank der Heldenmütigkeit unserer Truppen behaupteten wir am Abend, als der Kampf abklang, alles, was wir vorher erobert hatten. Am 7. November nahm eine unserer Kolonnen Kara-Kilissa und Alaschertskaja ein.

**Die Stimmung in der Türkei.**

**Kopenhagen, 10. November. (Sig.)** Das „Berl. Tagbl.“ bringt eine Depesche aus Konstantinopel, die die Spaltung bestätigt, die im jungtürkischen Kabinett hinsichtlich der Meinungen über den gegenwärtigen Krieg ausgebrochen ist. Der türkische Thronfolger ist weiterhin der Gegner der Jungtürken, doch gewinnt er immer mehr Anhänger, was die Einmütigkeit des Kabinetts beeinträchtigt. Den Kriegsoptionen in Kleinasien hat sich in den letzten Tagen und den Schneestürmen ein unerwartetes Hindernis in den Weg gestellt; die Soldaten sind nicht mit warmen Sachen versehen und leiden sehr unter der Kälte. Der Korrespondent beklagt sich auch über die „unerklärliche“ Haltung Rumaniens, das unter dem Vorwande, die Neutralität wahren zu müssen, kein Kriegsmaterial nach der Türkei transportieren läßt. Die Stimmung ist mit einem Worte pessimistisch.

**Deutsche Verstärkungen an der russischen Grenze.**

**Petrograd, 10. November. (P.)** Der Misserfolg und der Ernst der Lage auf dem westlichen Kriegsschauplatz zwang das deutsche Hauptquartier, Maßnahmen zu treffen, um an der russischen Grenze alle Truppenmassen zu konzentrieren, die keine unmittelbare Bedeutung für den Kampf hatten.

**London, 11. November. (P.)** Den Abendblättern wird aus Amsterdam gemeldet, daß gegenwärtig große Massen deutscher Truppen vom westlichen nach dem östlichen Kriegsschauplatz beordert werden. Von der Front an der Pser sind starke Kolonnen abmarschiert. Militärzüge gehen ununterbrochen aus Brüssel und Löwen nach Deutschland ab. Sie sind mit Soldaten und Munition überfüllt.

**Ungarn will den Frieden.**

**London, 10. November. (Spez.)** Der hiesige Vertreter einer der größten Banken Ungarns erhielt über die Schweiz einen Brief aus Budapest, in dem mitgeteilt wird, daß die hervorragendsten ungarischen Politiker eine Reihe geheimer Sitzungen abgehalten und beschlossen haben bei der ersten Gelegenheit einen Separatfrieden mit Rußland zu schließen.

**Galizische Flüchtlinge.**

**Rom, 10. Nov. (Sig.)** Aus Wien wird gemeldet, daß in der Befürchtung eines neuen Zustroms von Flüchtlingen aus Westgalizien, namentlich aber aus Krakau, der Stadtrat im Einverständnis mit der Regierung beschloffen hatte, den Flüchtlingen den Aufenthalt in der Residenz, nicht zu gestatten, sondern sie direkt nach Böhmen zu senden. Diese Verfügung hat sich jedoch als zwecklos erwiesen, denn aus Westgalizien fliehen vorwiegend Deutsche und hin und wieder auch Juden. Der größte Teil der Bevölkerung findet es nicht für nötig, die Heimstätten zu verlassen und wartet mit Ruhe die weiteren Ereignisse ab.

**Verbot für Galizien.**

**Petrograd, 10. November. (P.)** Unter dem Vorstz des Gehilfen des Finanzministers fand eine Beratung statt, in der beschlossen wurde, das Verbot, betreffend die Auszahlungen und Absendung von Geld an Untertanen der mit Rußland kriegführenden Mächte auf die von Rußland okkupierten Teile Galiziens auszudehnen. Dieser Beschluß soll nach Befestigung desselben durch den Höchstkommandierenden durchgeführt werden.

**Deutscher Kriegsrat.**

**London, 10. Nov. (P.)** Der Reuters-Agentur wird aus Rom gemeldet, daß laut

Nachrichten aus deutscher Quelle die neuen Siege der Russen einen niederdrückenden Eindruck auf Kaiser Wilhelm gemacht hätten. Der Kaiser rief einen Kriegsrat zusammen, dem u. a. auch Generaloberst v. Hindenburg und Fürst Albert v. Württemberg beizwohnten. Die Sitzung des Kriegsrats, die die Beratung über den Plan der weiteren Kriegskampagne gewidmet war, dauerte ziemlich lange.

**Vorbereitungen der deutschen Flotte zur Schlacht.**

**Kopenhagen, 10. November. (Spez.)** Die „Central News“ meldet: Der Referent des Flottenbudgets, Dr. Pflieger teilte dem Berliner Korrespondenten des „Corriere d'Italia“ mit, daß die deutsche Flotte umfangreiche Vorbereitungen für ein aktives Vorgehen treffe. „Auf den ausgezeichneten Marinengeschützen“, sagte der Referent „ist uns der Sieg sicher“.

**Das Ende der „Emden“.**

**London, 11. November. (Offizielle Mitteilung.)** Das Pressebureau meldet: Unter Beteiligung russischer, japanischer und französischer Schiffe wurden die Nachforschungen nach dem deutschen Kreuzer „Emden“ aufgenommen, der nach dem Ueberfall bei Penang verschwunden war. Die englisch-australischen Kreuzer „Melbourne“ und „Sydney“ nahmen an den Nachforschungen teil. Gestern traf die Nachricht ein, daß die „Emden“ bei der Insel Kippling im Indischen Ozean auf dem Wege zwischen Ostafrika und Australien eingetroffen ist und die Absicht hat, die Station der drahtlosen Telegraphie zu zerstören und das Kabel zu durchschneiden. Dort wurde die „Emden“ von dem Kreuzer „Sydney“ erreicht und zur Aufnahme des Kampfes gezwungen. In den Strand getrieben, geriet die „Emden“ in Brand und verbrannte. Die Verluste des „Sydney“ betragen 3 Tote und 15 Verwundete. Die Besatzung der „Emden“ erlitt große Verluste. Den am Leben Gebliebenen wurde Hilfe erteilt.

**Der „Königsberg“ gefangen.**

**London, 10. November. (P.)** Das Pressebüro meldet offiziell. Auf der Suche nach dem deutschen Kreuzer „Königsberg“ stiftete der englische Kreuzer „Chatham“ den Königsberg 6 Kilometer unterhalb eines Flusses auf der Insel Mafia an der Küste von Deutsch-Ostafrika. Der „Königsberg“ stand in seichtem Wasser, die Besatzung hatte sich am Ufer verschanzt. Der „Chatham“ beschloß den deutschen Kreuzer vom Meere aus. Infolge des dichten Palmwaldes konnte der Erfolg der Beschließung jedoch nicht festgestellt werden. Um ein Entweichen des „Königsberg“ zu verhindern wurde an der Flussmündung ein Kohlenstift versenkt, so daß der Königsberg gefangen genommen ist. Da nun die beiden Kreuzer „Emden“ und „Königsberg“ unschädlich gemacht sind und außer der im Golf von Chile operierenden Eskadre keine weiteren deutschen Schiffe den Indischen und den Stillen Ozean beunruhigen, können die Flotten der Verbündeten nunmehr andere Aufgaben auf dem Meere erfüllen.

**Vom französischen Kriegsschauplatz.**

**Paris, 10. Nov. (P.)** Laut einem amtlichen Bericht hat sich die Lage auf dem Kriegsschauplatz wenig geändert. Es herrscht dichter Nebel, der die Operationen erschwert. Im Norden endete die Aktion für uns günstig. Wir behaupten unsere Positionen zwischen dem Fluße Dns und Langemarck und rücken zwischen der letztgenannten Ortschaft und Dignin den bedeutend vor.

**Hindus für den Kriegsschauplatz.**

**Bombay, 10. Nov. (Sig.)** Eine neue Abteilung Hindus, bestehend aus 50,000 Mann

ist zur Abreise nach dem französischen Kriegsschauplatz bereit.

**Neue kanadische Truppen.**

**London, 10. Nov. (P.)** Die kanadische Regierung propionierte der englischen die Einberufung neuer Truppenteile, die nach dem europäischen Kriegsschauplatz entsandt werden könnten.

**Zwei Millionen englische Soldaten.**

**London, 10. November. (Sig.)** Im Zusammenhang mit einem Gesetzesprojekt über die Verfassung der Armee, das in der nächsten Session dem Parlament unterbreitet werden soll, schreiben die „Times“, daß außer einer Million Soldaten, die bereits im Felde stehen oder zum Kampf auf dem Kontinent ausgebildet werden, England nötigenfalls noch eine Million Mann stellen kann und stellen wird, um den Russen vor den Toren Berlins die Hand zu reichen.

**Nach dem Fall Tsingtau.**

**London, 11. Nov. (P.)** Meldungen aus Washington zufolge wurde der Wunsch Japans, Tsingtau an China zurückzugeben, dort beifällig aufgenommen und als Beweis großer politischer Reife betrachtet. Trotz aller Verstärkungen, schreibt der „New-York-Sun“, werden wir von jetzt ab Deutschland nicht mehr so viel Sympathie entgegenbringen und begrüßen diesen Schritt Japans um so freudiger.

**Explosion.**

**Petrograd, 10. Nov. (P.)** Aus Italien wird gemeldet, daß dieser Tage auf einem österreichischen Kreuzer vom Typ des „Viribus unitis“ eine Explosion erfolgte, wodurch der Geschützturm arg beschädigt wurde.

**Neue Kriegsleihe.**

**Kopenhagen, 10. November. (Spez.)** Wie aus Budapest gemeldet wird beabsichtigt die ungarische Regierung die Emission einer neuen Kriegsleihe.

## Lokales.

Lodz, den 12. November.

**Der gegenwärtige Wert des Geldes in Lodz.**

\*\* Der Wert des Geldes wird ständig von den Börsen notiert, die fremde Wägen und fremde Bankgelder mit denen des Landes, die ihnen als Norm dienen, vergleichen.

Lodz besitzt aber keine Börse und fremde Wägen und Geldscheine haben nach dem Abzug der Deutschen keinen Kurs, aus diesen beiden Gründen wäre hier ein solcher Vergleich nicht angebracht.

Wir wollen auch nicht den Wert des Papiergeldes mit dem des Silber- oder Goldgeldes vergleichen.

Gemäß dem verpflichtenden Gesetz stellt der Silberrubel die prinzipielle Geldeinheit nicht dar; das tut nur der Goldrubel, dessen Gewicht die Vorschriften auf 17 Doli <sup>421</sup>/<sub>1000</sub> oder einen sehr geringen Bruchteil eines Lotes bestimmen. Gold hat aber gegenwärtig in keinem der Staaten des europäischen Festlandes Umlauf, und wir sehen daher in Lodz keine Goldmünzen.

Josef Supinski, der bekannte polnische im Jahre 1893 verlorbene Nationalökonom, schätzte den Wert der Geldeinheit durch ihres Vergleich mit dem Roggen ein.

Wir wollen uns dieser Idee in der Weise bedienen, daß wir den Kaufwert des Rubels mit dem Preise verschiedener östlicher Erzeugnisse auf dem Lodzer Markt im November des vergangenen und des laufenden Jahres vergleichen.

Aus Rücksicht auf unseren Nationalökonom wollen wir mit dem Roggen beginnen. Ein Korzec dieses Getreides kostete am 4. November des vergangenen Jahres 5 Rubel 30 Kopelen bis 5 Rubel 60 Kopelen. Gegenwärtig kostet er 9 bis 10 Rubel.

Es ist leicht zu berechnen, daß im Verhältnis zum Roggenpreis des vergangenen



Jahres der Rubel gegenwärtig 53 bis 62 Kopfen wert ist.

Ein Korzec Weizen kostete am selben Tage des vergangenen Jahres 7 Rubel 25 Kopfen bis 7 Rubel 80 Kopfen.

Für ein Quart Erbsen wurde im vergangenen Jahr 7 Kopfen gezahlt; jetzt 15 Kopfen.

Im Verhältnis zu dieser Hülsenfrucht ist der Rubel gegenwärtig also 47 Kopfen wert.

Ein Quart Bohnen kostete 10 Kopfen; jetzt 20 Kopfen.

Ungefähr das gleiche Verhältnis erhalten wir bei der Kohle und dem Holz, mit dem Unterschied aber, daß man vor einem Jahr trockenes Holz kaufen konnte, d. h. leichteres und mehr Heizwert besitzendes.

Nur die Wohnungen und Lädenräume sind billiger geworden, da viele leer stehen. In vielen Fällen sind sie schlimmer als billiger geworden, denn die Mieter, die keine Einkünfte haben, bezahlen überhaupt keine Miete.

(Rozwój).

r. Etappenlazarett der Petrograder höheren Lehranstalten in Lodz. Die Räumlichkeiten des an der Panskastraße gelegenen Gebäudes der Lodzer Manufaktur-Industriehochschule werden gegenwärtig zu einem Etappenlazarett der Petrograder höheren Lehranstalten eingerichtet.

\* Judenabweisungen in Nishni-Nowgorod. Das Petersburger Komitee des Allrussischen Städteverbandes in Russland erhielt aus Nishni-Nowgorod die Mitteilung, daß der dortige Gouverneur sämtliche jüdische Metzger und barmherzige Schwestern ausgewiesen hat.

S. Von der Polizei. Am gestrigen Tage wurden die Bücher und Bureauakten der Lodzer Polizei nach unserer Stadt gebracht.

S. Ein neuer Fahrplan auf den elektrischen Zufuhrbahnen. Auf den Lodzer elektrischen Zufuhrbahnen wurde ein neuer Fahrplan eingeführt: auf der Linie Lodz-Babianice geht der erste Zug aus Lodz nach Babianice um 6 Uhr 55 Min. früh, der letzte um 9 Uhr 30 Min. abends ab.

S. Vom Hospitat der Grohmannschen Fabrik. Im Fabrikhospital von L. Grohmann, das in ein Lazarett des Roten Kreuzes umgewandelt wurde, befinden sich 102 Verwundete.

x. Von der Lodzer Fabrikbahn. Das ganze Personal der Stationen Lodz, Andrzejow, Koluski der Lodzer Fabrikbahn hat nach einer längeren Unterbrechung seine Tätigkeit wieder aufgenommen.

x. Von der Kommerzhochschule der Kaufmannschaft. In der Kommerzhochschule der Kaufmannschaft besuchen jede Klasse 50 bis 55 Schüler.

x. Vom Verein für Landeskunde. Am Sonntag, den 15. d. Mts., findet um 4

Uhr nachmittags im eigenen Lokale an der Petrikauerstraße Nr. 91 eine Monatsversammlung der hiesigen Abteilung des Vereins für Landeskunde statt, in der verschiedene Angelegenheiten erledigt werden; es wird auch ein Vortrag gehalten.

r. Tabakzufuhr. Gestern wurden von hiesigen Händlern bedeutende Transporte von Tabak und Zigaretten nach unserer Stadt gebracht, die aber von den Ladenbesitzern und Gelegenheitskäufern im Nu vergriffen waren.

r. Das Salz wird wieder teurer. Wie aus Warschau in unserer Stadt eingetroffene Händler mitteilen, ist dort das Salz in den letzten Tagen wieder um 2 Rbl. pro Sack gestiegen.

r. Aus den Fabriken. Die Plätschwarenfabrik von Theodor Finster, Juliusstraße Nr. 28, hat gestern ihren Betrieb zum Teil wieder aufgenommen. Die genannte Firma hat unter anderen auch einen bedeutenden Auftrag für die Intendantur erhalten.

\*\* Glend. Gestern vormittag wurde an dem Geysischen Ringe die 68 Jahre alte obdachlose Marianna Pryzwaro im völlig erschöpften Zustande infolge Hungers aufgefunden. Ein Arzt der Unfallstation erteilte ihr die erste Hilfe.

\*\* Ueberfahren wurde gestern vormittag vor dem Hause Nr. 130 an der Sredniastraße die 50 Jahre alte Händlerfrau Gaja Olima, wobei ihr die Wirbelsäule verletzt wurde. Im Rettungswagen wurde sie nach ihrer an der Alexandryiskastraße gelegenen Wohnung gebracht. Ihr Zustand ist ernst.

\*\* Unfall. Gestern vormittag glitt der 49 Jahre alte Reisende Salomon Jhoun in seiner an der Benedyktynstraße Nr. 14 belegenen Wohnung aus und tadelte den Arm aus. Ein Arzt der Rettungstation erteilte ihm die erste Hilfe.

S. Petrikau. Beim Rückzug der deutschen Truppen aus Sulejow haben die Sappure die Brücken der Kleinbahn Sulejow-Petrikau, eine bei Praggow und eine über die Wilica gesprengt. Es wurden ferner zwei Chausseeburden zerstört. Der Verkehr auf der Kleinbahn wurde bis auf weiteres unterbrochen.

r. Kalisch. Die Ruinen in Todesstille. Auf Karaten aus Deutschland nach hier gekommener Personen, haben die wenigen nach unserer Stadt zurückgekehrten örtlichen Einwohner, diese in Anbetracht der zu erwartenden erbitterten Kämpfe wieder verlassen. In der nächsten Umgegend der Stadt war schon in den letzten Tagen heftiger Kanonendonner zu vernehmen.

x. Warschau. Verhaftung des Grafen Bogdan Konitser. Der wegen Ermordung seines Schwagers Stanislaus Chryzanoski zum Verlust sämtlicher Rechte und zu 11 Jahren Zwangsarbeit verurteilte Graf Bogdan Konitser vor bekanntlich vor einigen Monaten aus dem Untersuchungsgefängnis entlassen worden. In der Nacht von Dienstag auf Mittwoch wurde Graf Konitser auf Verfügung der Gerichtsbehörden in seiner Wohnung an der Widołskastraße Nr. 7 verhaftet. Der Verhaftete wurde nach dem Untersuchungsgefängnis gebracht.

x. Wilna. Obligatorische Verfügung. Der Hauptchef des Wilnaer Militärbezirks erließ eine obligatorische Bestimmung, auf Grund welcher ein jeder, dem ein Ort bekannt ist, wo sich Kapitalisten oder das Vermögen deutscher und österreichischer Untertanen befinden, verpflichtet ist, den Stab des Bezirks oder die Polizei davon in Kenntnis zu setzen.

### Frikens Feinde.

Eine böse Unbengeschichte nach Frikens Tagebuch erzählt.

Mein Papa sagt, man soll alle Menschen lieben, auch diejenigen, welche einem Lebles tun. Nun ja, er hat gut reden. Er ist groß und stark, daß sich keiner an ihn heranwagt, und dann trägt er auch immer einen Stock. Wenn ich einen Stock tragen dürfte, würde ich mich auch nicht vor dem Schusterjungen fürchten, der mir immer auflauert und mich verhöhnt. Er heißt Vinzenz, und man sieht ihn durch das Souterrainfenster auf dem Schmelzigen, wenn man vorübergeht. Sein Meister, der zugleich Portier ist, prügelt ihn oft und schreit, daß er ein Lungenichs sei und daß aus ihm nichts werde. Ich glaube der Schusterportier — oder sagt man Portierschuster, ich weiß das nicht recht? — gewiß recht hat. Ich glaube, der Vinzenz wird einmal ein Straßenräuber, so einer, der den Reisenden im Walde auflauert und die Postkutschen aufhält mit dem Revolver in der Hand, und er stirbt einmal am Galgen. Ist das eine Art, mir aufzulauern und mich durchzuprügeln, wo ich ihm doch gar nichts gemacht

habe? Dann es ist nicht wahr, daß ich ihn angepöckelt habe. Ich habe einfach ausgepöckelt. Kann ich dafür, daß er im Souterrain unten sitzt und daß es ihm gerade auf den Kopf gefallen ist? Das geht doch nicht anders wegen der Schwerkraft, die wo alles nach unten zieht, auch wenn man in die Luft spuckt. Aber der Vinzenz ist ein ganz ungebildeter Mensch und versteht nichts von Physik. Er sagt auch, daß ich ihn ausgelacht habe, wie sein Meister ihn prügelt, aber ich habe doch nur über den Meister gelacht, der so komisch ausseh. Und die lange Nase, die ich ihm zog, hat ihn doch nicht wehe getan. Es ist eine Gemeinheit, seine Stärke zu mißbrauchen und einen kleinen Jungen zu prügeln. Ich habe den Max, der mein bester Freund ist, gebeten, mir zu helfen, aber er sagt, daß wir selbst zu zweit nicht stark genug sind. In der Zeitung steht oft, daß so ein Räuber eine Postkutsche mit vielen Leuten anfährt. Und wir dürfen uns ja nicht wehren, wie wir möchten, denn der Uli, unser Professor, erlaubt nicht, daß wir einen Stock tragen.

Ueberhaupt, der Uli, das ist mein zweiter Freund, den ich nicht lieben kann, soviel ich mir auch Mühe gebe. Er streicht mir alle Fehler grob an, weil er mich nicht leiden kann. Den Maier aber kassifiziert er ganz anders und tut schön mit ihm, weil er eine Schwester hat, so eine große, blonde, mit vorstehenden blauen Augen, die in allen Gesellschaften singt und in den Aufführungen des Singschloßvereins die Hauptrolle spielt. Der Maier sagt, daß der Uli in seine Schwester verliebt ist, und die möchte ihn auch haben, aber sein Vater erlaubt es nicht, weil der Uli nur Suppleant ist und nur wenig bezahlt bekommt. Ich glaube, dem Maier seine Schwester muß sehr dumm sein.

Einmal, wie der Uli wieder besonders gemein war, mich nachfragen ließ und mir ein „Augenüßchen“ gab, da sagte ich zum Max, ich wollte an die Blonde mit den Blöhaugen einen anonymen Brief schreiben, was der Uli für ein Schuft ist und sie soll ihn nicht heiraten. Aber der Max sagte, das soll ich nicht tun, denn der Uli könnte erraten, wer den Brief geschrieben, und dann würde ich aus dem Gymnasium herausgeworfen. Eigenlich steckte ich es mir sehr schön vor, herausgeworfen zu werden. Vielleicht schickt mich dann der Vater nach Amerika, wie man das mit ungeehrten Söhnen immer tut, und ich würde drüben ein Trapper oder Indianerhäuptling, oder ich gehe unter die Goldgräber und verdiene sehr, sehr viel Geld. Aber ich glaube, Mama würde sich darüber kränken, und da lasse ich es lieber hoch sein. Der Max meinte, er habe eine andere Idee, wie wir uns rächen, und das haben wir auch getan.

Der Max kam mit der linken Hand schreiben, ganz dick und steif, so wie die Mädchen schreiben. Wir kauften ein rosa Seidenpapier und gingen auf die Post, und der Max schrieb einen Brief an den Uli, daß eine Dame ihn so rechen wolle, und er solle bei der elektrischen Uhr um sechs Uhr warten. Wir versteckten uns im Hause gegenüber und sahen zu, wie der Uli eine ganze Stunde lang hin und herging. Seinen schönsten Anzug hatte er an und einen Zylinder auf dem Kopf und ein paar Hosen in der Hand. Die waren in Seidenpapier eingewickelt. Aber das Seidenpapier und der Zylinder waren ganz hin, weil es schrecklich regnete. Wir haben gelacht, bis wir nicht mehr konnten.

Am nächsten Tage aber haben wir nicht mehr gelacht, weil der Uli schrecklich schlecht aufgelegt war; mich hat er zum Glück nicht herausgerufen, aber dem Max hat er ein „Nicht genügend“ aufgebremmt und eine Strafgeldgabe dazu. Ist es nicht eine Gemeinheit, es seinen Schülern entgelten zu lassen, wenn eine Dame nicht kommt? Der Max war schrecklich böse und sagte, das wolle er dem Uli bezahle, und drei Tage lang jammerten wir auf. Wir waren so aufgeregt, daß wir garnicht daran dachten, dem Vinzenz auszuweichen, als er uns in der Seitengasse traf. Der Max hat recht, er ist ein richtiger Straßenräuber. Denn er hat uns beide verprügelt, obgleich wir zu zweit waren. Da beschloßen wir, uns an dem Vinzenz auch zu rächen. Es war ein feiner Plan und er hat uns viel Kopfzerbrechen gekostet.

Der Max schrieb noch einen Brief, wieder auf rosa Papier, daß es ihm schrecklich leid tue, weil der Herr Professor aussonst gewartet habe, aber es sei Versuch dagewesen und sie habe nicht jorz können. Am Donnerstag aber sei sie zu Besuch bei ihrer Freundin, die in der Goethegasse Nummer 8 wohne, und der Herr Professor sollte sie gegen 6 Uhr abholen; damit er nicht warten müsse, solle er dreimal am Haustor klingeln, dann läme sie gleich herunter.

Das Haus Nummer 8 ist aber daselbe, wo der Schuster Portier ist. Es ist sehr gut gelegen, denn gleich nebenan ist eine Ecke, wo man sich famos verstecken kann. Um halb sechs gingen wir hin, läuteten dreimal und versteckten uns. Der Schuster kam angeklirrt und brummte, als er niemanden sah. Wir warte-

ten fünf Minuten und läuteten wieder und dann noch ein paar mal. Der Schuster war müde. Er kam mit einem großen Stock und schlug schrecklich und sagte, wenn er den Spitzhüben bekomme, der ihn koppe, so schlage er ihn tot. Aber leider hatte er den Uli nicht totgeschlagen, wie dieser um 6 Uhr dreimal geläutet hat, sondern ihm nur den Gut vom Kopf geschlagen, und ein Auge hat er ihm blau gemacht, daß der Uli eine Woche lang nicht unterrichten konnte. Es war ein großer Lärm, und die Leute kamen zusammengelaufen, und auch ein Schuttmann kam dazu und schrieb alles auf und sagte, die Sache komme vor's Gericht.

Mir hat das Herz geklopft, aber der Max ist viel mutiger. Er sagte, die Sache sei noch nicht zu Ende, jetzt müßte der Vinzenz auch noch seine Schläge bekommen. Und so schrieben wir nochmals, diesmal an den Meister, den Schusterportier, und wir schrieben, daß er dem Professor sehr unrecht getan habe, indem daß dieser nur einmal geläutet hätte. Die vielen Male hätte der Vinzenz geläutet, der ein schrecklicher Verbrecher und Straßenräuber sei, um den Meister zu ärgern, und er solle sich in acht nehmen, sonst bringe er ihn noch einmal um.

Es tut mir sehr leid, daß ich nicht habe zusehen können, wie der Meister den Vinzenz durchprügelte. Er muß schrecklich stark sein, der Schuster, wenn er über den Vinzenz Herr wird, und seine Schläge müssen sehr weh tun. Der Papa hat es dem Mittagessen der Mama erzählt, daß der Portier von nebenan nicht gut im Kopfe sein müsse. Gestern habe er einen harmlosen Passanten verprügelt und heute seinen Lehrhüben so mißhandelt, daß wieder die Polizei einschreiten mußte. Er werde wohl auf seinem Geisteszustand untersucht werden, indem daß er ein schwerer Alkoholiker sei und Tobjuchtsanfalle habe. Ich fragte den Papa, ob der Schuster vielleicht gar eingesperrt würde. Das hätte mir sehr leid getan, wo er doch unschuldig ist, und zu unserer Partei gehört, deshalb, weil er den Uli und den Vinzenz verhasst hat. Aber der Papa sagte, ihm könne nichts geschehen, denn er sei nicht zurechnungsfähig, und es sei ihm sehr gesund, wenn er ein paar Tage keinen Schnaps bekomme. Ich bin sehr froh über die gelungene Rache, aber ich werde doch lieber durch die Wassergasse zur Schule gehen, um dem Vinzenz nicht zu begegnen. Und meine Lektionen muß ich jetzt auch fleißig lernen, denn ich glaube, der Uli wird noch wütender sein als damals, wo er eine Stunde im Regen warten mußte.

### Vermischtes.

„Majestät, mei Macht ischt aus!“ Man schreibt vom Bodensee: Ein niedliches Geschichtchen, das einen Schwabenbuben zum Gelben hat, erzählt man sich in Friedrichshafen. König Wilhelm von Württemberg, der bekanntlich in Friedrichshafen sein Sommerlokal hat, pflegt während seines Aufenthalts dortselbst an jedem Sonntag mittags beim Schloßgarten an der Kleinen „Gutle“ auszuteilen. Und nicht nur Friedrichshafener Kinder, sondern auch solche der Sommergäste finden sich ein, um vom König persönlich die „Gutle“ in Empfang zu nehmen. Der Andrang der Kinder war ein sehr reger und der König bestimmte, um Ordnung zu haben, einen besonders wichtigen Friedrichshafener Buben als Aufsicht über die anderen Kinder. Der kleine Ordner verfaß seinen Dienst auch ganz prächtig, und es war für die besonders Schläuen, die sich mehrmals an den König um Gutle herandrängten, nicht mehr so leicht, ihr Ziel zu erreichen. Doch am letzten Sonntag vor der Abreise des Königs, als auch für dies Jahr die letzten „Gutle“ zur Verteilung kommen sollten, da kamen ja viele Kinder zum Schloßgarten, daß der kleine Aufsichtsmann ihrer nicht mehr Herr werden konnte. Der Kammerdiener stand bereits mit den Süßigkeiten in Erwartung des Königs da, der auch Schlag 12 Uhr erschien. Allein die vielen Kinder kauften diesmal keinen Haß mehr und stürzten auf den König los. Der Ordner aber stellte sich, tiefbetäubt über seinen Mißerfolg, schamrot vor den König hin und stotterte mit ersterer Miene die Worte heraus: „Majestät, mei Macht ischt aus, gebet Sie mirs no schriftlich!“

Goethe in Shanghai. Eine eigenartige Entdeckung machte der derzeitige Councillor der English Goete Society, Mr. Julius Norden aus London, in Shanghai, wo er im sogenannten Yu-Yen-Garten zwei in eine Mauer eingelassene Marmor tafeln mit den bekannten Distichen Goethes im Weimarschen Park: „Die ihr Felsen und Bäume bewohnt, o heilsame Nymphen“ usw. einmal in der deutschen und wenig geänderten Fassung, sodann in guter englischer Uebersetzung erblickte. Der chinesische Dichter Ku Hung Ming, der zu den Mandchus hielt und nach Peking fliehen mußte, hatte vor Jahren diese Tafeln aus Verehrung für Goethe in jenem Garten anbringen lassen.